

März 2023

# Kirchen Geschichten

Das Magazin der  
Katholischen Kirche Kriens

Wir verbinden Generationen



4

Ist die Kirche noch ein  
Generationenprojekt?

8

CHIARA TRACHSEL

«Ich möchte mit  
meiner Geschichte  
Mut machen»

14

Generationen wieder  
vermehrt vereinen

# Liebe Leserinnen und Leser

Wie können Alt und Jung zusammen leben? Wie können verschiedene Generationen füreinander sorgen, voneinander lernen, miteinander die Zukunft gestalten? Das sind entscheidende Fragen unserer Zeit. Fragen, welche die aktuellen gesellschaftlichen und politischen Diskussionen bestimmen. Gerade erst haben wir über ein höheres Rentenalter abgestimmt.



Aktuell sind diese Fragen auch für die Kirchen. Deshalb schreiben wir in der ersten Ausgabe des neuen Magazins der Katholischen Kirche Kriens bewusst Generationen-Geschichten. Wir erzählen aus dem Leben einer jungen Frau, die es geschafft hat, eine generationenübergreifende Krise zu meistern. Zwei Personen, die fast zwei Generationen auseinander liegen,

berichten über die Freuden und Sorgen ihres kirchlichen Engagements. Wir begleiten eine ältere Frau zu einem generationenverbindenden Projekt. Und wir befragen Passant:innen auf der Strasse zu ihrer Meinung zum Verhältnis von Jung und Alt in der Kirche.

Das und noch mehr lesen Sie in der Erstausgabe der «KirchenGeschichten» – ein Magazin aus Kriens für Kriens. Das Magazin einer Kirche vor Ort, die vielfältig, offen, mutig und zukunftsgerichtet für die Menschen wirkt.

Lassen Sie sich berühren von den Geschichten und den Menschen darin. Lassen Sie sich inspirieren und anregen. Und vielleicht möchten Sie uns eine Rückmeldung geben? Wir freuen uns über Ihr Echo.

**Bernhard Waldmüller**  
Leiter Pastoralraum Katholische Kirche Kriens



## FEEDBACK

Über Ihre Rückmeldungen zu dieser 1. Ausgabe freuen wir uns sehr:

kommunikation@kath-kriens.ch  
oder via Formular (QR-Code)

# 4

YVONNE RECHERCHIERT

## Ist die Kirche noch ein Generationenprojekt?

---

# 7

Zahlen rund um die Katholische Kirche Kriens

---

# 8

THOMAS FRAGT NACH

## «Ich möchte mit meiner Geschichte Mut machen»

---

# 12

IVANA SPINNT

Wurzeln, die bis heute prägen

---

# 13

ROSMARIE ERLEBT

«Ich bin absolut freudig überrascht!»

---

# 14

SOPHIE & KURT DISKUTIEREN

## Generationen wieder vermehrt vereinen

---

# 18

SOPHIE HÖRT SICH UM

Schweizer Jugend – Glaube eher ja, Kirche nein danke

---

# 20

BERNHARD MEINT

Alt und Jung: Wer lernt von wem?

---

# 22

MELANIE RÄT

Wenn die Eltern alt werden

---

### IMPRESSUM

#### Herausgeberin

Katholische Kirche Kriens  
Alpenstrasse 20, 6010 Kriens  
kommunikation@kath-kriens.ch  
041 317 30 03  
kath-kriens.ch

#### Autor:innen

Bernhard Waldmüller, Ivana Sladoje,  
Luzia Wirz, Melanie Grünenfelder,  
Sophie Zimmermann, Thomas Portmann,  
Yvonne Schmitt

#### Redaktion

Andrea Pfäffli, Thomas Portmann

#### Korrekturat

Franziska Landolt, 1-2-fehlerfrei.ch

#### Layout und Grafik

Neustadt Gruppe AG  
neustadt.swiss

#### Fotografie

Hardy Konzelmann (S. 1, 8, 10, 14–17)

#### Druck/Produktion

Brunner Medien AG  
Arsenalstrasse 24, 6010 Kriens  
bag.ch

#### Auflage

8500 Exemplare, erscheint im März, Juni,  
September und Dezember.

Postversand an alle Mitglieder der  
Katholischen Kirche Kriens.

Weitere Exemplare liegen in den Kirchen  
Bruder Klaus, St. Gallus und St. Franziskus  
auf.

#### Rechtliches

Veröffentlichung oder Vervielfältigung,  
auch auszugsweise, nur mit Zustimmung  
der Katholischen Kirche Kriens.

#### Ein Herzensdank an Sie alle!

Ein herzliches Dankeschön geht an alle,  
die sich für diese Erstaussgabe haben  
begeistern lassen – ob als Mitwirkende  
oder als Lesende.

#### Aktuelles aus der

#### Katholischen Kirche Kriens

Aktuelles aus der Katholischen Kirche  
Kriens finden Sie auf unserer Website und  
in unserem monatlichen «KirchenZettel».



[kath-kriens.ch/agenda](https://kath-kriens.ch/agenda)

#### Ausblick

Die nächste Ausgabe erscheint im Juni  
zum Thema «Armut».

# Ist die Kirche noch ein **Genera- tionenprojekt?**



Wenn ich mich an meine Kindheit zurückerinnere, habe ich lebendig vor Augen, wie voll unsere Dorfkirche sonntags war. Generationenübergreifend. Ich hatte bereits als 10-Jährige meinen Stammplatz bei meinen Freundinnen in Bankreihe vier, meine Eltern und Grosseltern sassen weiter hinten. Nach dem Gottesdienst traf ich vor der Kirche meinen Freundeskreis. Sogar erste Liebschaften wurden dort geknüpft. Mein Grossvater ging anschliessend zum «Frühschoppen». Die generationenübergreifende «Pfarrfamilie» versammelte sich auch bei Pfarrfesten.

Das waren noch Zeiten! Alles fühlte sich nach «Kirche als Generationenprojekt» an und jede und jeder ging davon aus, dass das auch so weitergehen wird. Heute sehe ich kaum mehr Familien in den Sonntagsgottesdiensten. Auch Jugendliche und Erwachsene unter 60 Jahren haben sich fast gänzlich aus den Kirchenbänken zurückgezogen. Gähnende Leere in Bankreihe vier. Das Generationenprojekt «Sonntagsgottesdienst» kommt an sein Ende.

#### **Die Glaubensweitergabe von Generation zu Generation ist ins Stocken geraten**

Heutige Grosseltern, für die die Kirche vor Ort «von der Wiege» an Heimat ist, erzählen mir von ihrem Schmerz und ihren Ohnmachtsempfindungen angesichts der Tatsache, dass dies für ihre Kinder und Grosskinder oftmals nicht mehr so ist. Manche zweifeln an sich und fragen selbstkritisch: «Habe ich etwas falsch gemacht? Bin ich verantwortlich dafür, dass meine Nachkommen der Kirche fernbleiben?» Die Gründe für diesen tiefgreifenden Wandel sind vielschichtig und nicht einfach auf Erziehung zurückführbar.

Und das Verständnis von Kirche, zu der man sich «von der Wiege bis zur Bahre» zugehörig weiss, gibt es heute nicht mehr. In unserer individualisierten Gesellschaft schliessen sich Personen insgesamt selten länger einer einzelnen Gruppierung an. Vielmehr nehmen Menschen die Angebote in Anspruch, die sie in ihrer augenblicklichen Situation unterstützen und ganz individuell «passen». Öffentliche generationenverbindende Räume und Zeiten sind selten geworden.

#### **Das ist für die Kirche vor Ort eine Chance**

Die Liturgie und die «Pfarrefamilie» können nicht mehr wie bisher als «Generationenprojekt» gedacht werden. Doch schauen wir genauer hin, wird Generationenkirche an vielen Orten (neu) gelebt. Kirche vor Ort zeigt sich als gesellschaftlicher Player, der Zeiten und Räume schafft, in denen Gemeinschaft generationsverbindend möglich wird. So bleibt Kirche Gesprächsort, an dem «Mehrgenerationen» zusammenkommen und voneinander hören, lernen und feiern. Dies nicht mehr «von der Wiege bis zur Bahre», aber immer wieder in interessanten und zukunftsweisenden Projekten und Angeboten.

«In unserer individualisierten Gesellschaft schliessen sich Personen insgesamt selten länger einer einzelnen Gruppierung an.»

**«Die Kirche zeigt sich hier gastfreundlich. Sie stellt einen öffentlichen Begegnungsraum für alle Generationen zur Verfügung und sorgt sich um das leibliche Wohl.**

**Besonders inspirierend ist diesbezüglich das generationsverbindende Projekt «Sommer im Feld» in Flawil.**

Während der Sommermonate wird die Grünfläche vor dem Kirchengebäude zum Begegnungsort: Sitzgelegenheiten laden zum Verweilen ein, eine Bar und ein Mittagstisch sorgen für Verpflegung, auf einer Bühne finden Vereinsanlässe und Auftritte aller Art statt. Ein reiches Veranstaltungsprogramm für junge und alte Menschen. Die vielfältige gastfreundliche Sommerkirche wird generationenübergreifend genutzt: für einen schnellen Espresso auf dem Weg zum Einkaufen, für einen Kaffeepausch zweier Mütter, deren Kinder auf dem Spielplatz nebenan sind, oder für private Geburtstagsanlässe von 12- und 70-Jährigen gleichermaßen. «Es gibt keine Schwelle, man kann sich der Kirche individuell nähern», betont Daniela Zillig, Präsidentin der reformierten Kirche Flawil und Projektleiterin. Kirche zeigt sich hier gastfreundlich. Sie stellt einen öffentlichen Begegnungsraum für alle Generationen zur Verfügung und sorgt sich um das leibliche Wohl. Eine Teilnahme ist ohne Anmeldung, ohne feste Uhrzeit und ohne Gruppenregeln möglich. Man spaziert vorbei und bleibt, solange man möchte (nähere Informationen: [im-feld.ch](http://im-feld.ch)).

**Auch in unserer Katholischen Kirche Kriens gibt es generationsverbindende Zeiten und Projekte:**

An sogenannten Lebensübergängen wird der Service der Kirchen weiterhin in Anspruch genommen. Menschen schätzen die Rituale (z.B. Taufe, Hochzeit, Beerdigung, Erstkommunion, Firmung...) an sogenannten Schwellenmomenten im Leben hinüber zu neuen Lebensabschnitten. Zu diesen Anlässen kommen Menschen aus verschiedenen Generationen zusammen und feiern generationsübergreifend. Eine Chance für unsere Kirche vor Ort.

Im Handycafé lernen die Generationen voneinander. Auf dem Weihnachtsweg machen sich Familien zusammen mit den Grosseltern auf den Weg. Bei der gemeinsamen Weihnachts-

feier «Weihnachten für alle» am 24. Dezember wird generationenübergreifend gefeiert.

Vielleicht entstehen noch mehr Projekte dieser Art zusammen mit Freiwilligen. Vielleicht auch eines wie in Flawil, bei dem Menschen vorbeispazieren und bleiben können, solange sie möchten. Die Bankreihe vier wird auch in Zukunft leer bleiben. Doch dafür entsteht an anderer Stelle Unerwartetes.



**«Sommer im Feld» – Generationenprojekt Flawil**  
**Bild: Reformierte Kirchengemeinde Flawil**



**AUTORIN**

**Yvonne Schmitt**

Seelsorgerin  
Katholische Kirche Kriens

ZAHLEN RUND UM  
DIE KATHOLISCHE KIRCHE KRIENS  
2022



70

TAUFEN

---



261

AUSTRITTE

---



13'726

MITGLIEDER



9

HOCHZEITEN

---



180

BEERDIGUNGEN



## Chiara Trachsel

Alter  
30 Jahre

Wohnort  
Kriens

Familie  
Verheiratet und Mutter von zwei Kindern







# «Ich möchte mit meiner Geschichte Mut machen»

Was Chiara Trachsel erlebt hat, berührt und erschüttert zugleich. Schon als Mädchen musste sie um das Leben ihrer Mutter und später als junge Frau um das ihrer Tochter bangen. Trotz allem ist ihr eigenes Leben nie wirklich aus den Fugen geraten.

«Jetzt habe ich den Kampf verloren, jetzt ist es wirklich schlimm», dachte sich Chiara, als sie mit ihrem jüngeren Bruder vor der Notaufnahme des Jugendheimes stand. «Ich realisierte, dass er mir aus der Hand genommen wird. Er war das Einzige, was mir Freude bereitete.» Damals war Chiara 18 Jahre alt und hatte ein Jahr als Au-pair im Tessin hinter sich. Denn sie musste weg. Sie musste ausbrechen und sich und ihr eigenes Leben in die Hand nehmen. Doch in jener Zeit konnte auch nicht mehr verschwiegen werden, was über mehrere Jahre vor den Behörden geheim gehalten wurde: Chiaras Mutter war stark drogenabhängig und eigentlich gar nicht imstande, ihre Kinder zu erziehen. So schlüpfte Chiara in mehrere Rollen: Ersatzmutter, Haushälterin und vor allem Schutzschild gegen aussen. «Ein typisches Muster für Kinder mit drogen-süchtigen Eltern», erklärt Chiara rückblickend.

«Ich war süchtig, als ich auf die Welt kam.»

## Zwischen Kinderzimmer und Drogensucht

So lautet der Titel ihrer Lebensgeschichte, die sie mit 21 Jahren geschrieben hat. «Ich musste das tun, um alles verarbeiten zu können, was ich erlebt habe», sagt Chiara und fügt an, dass auch ihre Mutter das (unveröffentlichte) Buch gelesen habe. Das Niederschreiben all ihrer Erinnerungen, Gefühlslagen und Empfindungen habe wesentlich dazu beigetragen, um einander wieder finden zu können. Ein letztlich heilsamer Prozess. Chiara musste selbst

eine Entzugskur machen, und zwar als Baby. «Ich war süchtig, als ich auf die Welt kam. Bis zum Alter von acht Jahren wurde ich regelmässig abgeklärt, weil ich das Kind einer drogensüchtigen Frau und damit gefährdet war.» Sie werde das selbst suchen, wurde ihr prophezeit. Doch dazu kam es nicht, nie. Entscheidend dafür waren Menschen, denen sie vertrauen konnte, ein grosses Selbstbewusstsein und – das sagt Chiara ohne Schnörkel – ihr Gottvertrauen, das zwar hart geprüft wurde, welches sie jedoch nie wirklich verlassen habe. Mit zwei Jahren wurde Chiara behördlich bei den Eltern ihrer Mutter platziert. Dort ist sie aufgewachsen und sie verbindet mit dieser Zeit sehr viele schöne Erinnerungen. Ihre Grossmutter starb, als Chiara neun Jahre alt war. Ein sehr einschneidendes Ereignis, das zur Folge hatte, dass Chiara zu Pflegeeltern kam. Diese wohnten jedoch am selben Ort, gar in derselben Strasse, so dass Chiara nicht wirklich von ihrem Grossvater getrennt wurde. Bis heute hat Chiara zu ihrem Grossvater ein besonderes Verhältnis und betont: «Er ist meine eigentliche Vaterfigur.»

«So habe ich mir gedacht, es ist wie eine Art Medizin, die man braucht, die jedoch schlecht ist.»



Am Brunnen beim Salesia-Park – für Chiara ein Ort voller Erinnerungen.

Zu ihrem leiblichen Vater hatte sie nie grossen Kontakt. Dieser kümmerte sich auch nicht um Chiara und sie sah ihn selten. Sie erinnert sich vor allem an seine «Lockenmähne», weshalb sie als Kind wildfremde Männer mit Locken ansprach und fragte: «Bist du mein Papi?» Sie wisse, dass es ihn gebe, er fehle ihr nicht und sie brauche ihn nicht mehr, gibt sie heute unumwunden zu. Ihre Mutter jedoch habe sie immer wieder besucht. «Sie kam und ging und ich wusste von meinen Grosseletern, dass sie krank war.» Ihre Vorstellung, was Drogen seien, habe sie sich selbst zusammengebastelt, denn ihre Grosseletern haben Mühe bekundet, darüber zu sprechen. «So habe ich mir gedacht, es ist wie eine Art Medizin, die man braucht, die jedoch schlecht ist.» Und die Frage «Was hast du?» in den Erinnerungsbüchern ihrer Klassenspändli beantwortete sie mit: Drogen! Da man um die Mutter von Chiara wusste – sie wuchs im selben Ort auf –, wurde Chiara auch als «Drogenkind» oder «dreckig» bezeichnet. Sie habe oft Bauchweh gehabt und habe nicht zur Schule gehen wollen. Trotzdem sei sie gegangen: «Ich hatte diese Kraft und wollte vor allem nicht auch noch zum Problem werden.» Es sei eine sehr schwierige Zeit gewesen, doch habe sie vor

allem bei ihren Grosseletern und ihren Pflegeeltern Halt und Struktur gefunden. Dafür sei sie sehr dankbar und die Verbundenheit zu ihrer Pflegefamilie bestehe bis heute.

#### Ein Neuanfang in Kriens

Mit zwölf Jahren kam Chiara zurück zur Mutter, die inzwischen ein zweites Kind geboren hatte: einen Sohn. Zusammen zogen sie nach Kriens, wo sich für Chiara eine neue Welt eröffnete. Eine Welt, in der sie noch einmal komplett neu beginnen konnte, denn niemand kannte sie. Chiara fand bald Anschluss, hatte viele Kolleginnen und Kollegen und ihre schulischen Leistungen verbesserten sich zusehends. Worin sie sich jedoch grundlegend täuschte, war die Tatsache, dass ihre Mutter noch immer Drogen konsumierte. Dieses offene Geheimnis zu Hause mündete in ein Versteckspiel, bei dem Chiara eine Doppelrolle einzunehmen begann: Sie managte den Haushalt und wurde zur Erzieherin ihres Bruders. Zudem habe sie alle Behörden angelogen: «Ich gab alles, damit wir Kinder nicht mehr fremdplatziert wurden.»

«Er war immer der Grund für meine Motivation, niemals aufzugeben, und ich gab ihm den nötigen Halt, den er bei der Mutter nie fand.»

Trotzdem bahnte sich dies an, als Chiara als Au-pair im Tessin den Grundstein für ihre Zukunft zu legen begann. «Ich wuchs wahnsinnig in diesem Jahr, hatte eine super Gastfamilie und lernte meinen ersten Freund kennen», erinnert sie sich. Doch daheim geriet alles ausser Kontrolle, weil die Mutter sich nicht um den Bruder kümmern konnte. Er wurde ins Jugendheim eingewiesen, für Chiara der absolute Tiefpunkt. Dennoch kam alles ganz anders, denn eine Mutter – und so verstand sich Chiara – gibt niemals auf. Sie wohnte inzwischen nicht mehr zu Hause und es gelang ihr, die Behörden davon zu überzeugen, dass sie imstande sei, für ihren Bruder zu sorgen. Dieser lebte dann auch eine Zeitlang bei ihr, bis er auf eigenen Beinen stehen konnte. «Heute geht es ihm gut», berichtet Chiara mit Stolz. «Er war immer der Grund für meine Motivation, niemals aufzugeben, und ich gab ihm den nötigen Halt, den er bei der Mutter nie fand.» Natürlich sei es deshalb zu Eifersuchtsszenen gekommen, doch wirklich

getrübt habe es das Verhältnis zur Mutter nicht, denn auch die guten Phasen habe es immer wieder gegeben. «Dann war sie so ein gutes Mami und wir haben sie dafür geliebt», erinnert sich Chiara. Sie habe sich immer verantwortlich gefühlt für ihre Mutter, die es nicht geschafft habe, ganz von den Drogen wegzukommen. Chiara hingegen hat es geschafft, sich in dem Masse zu distanzieren, um nach vorne schauen zu können: «Für mich war klar, wenn ich eine Familie gründe, dann ist fertig mit dem Sog, den die Sucht meiner Mutter verursacht und der mich zuweilen nach unten spülte.» Die Hochzeit und die Geburt ihres Sohnes veränderten vieles und liessen etwas wieder neu aufflammen, was ihr in unterschiedlicher Intensität schon immer wichtig war: ihre Spiritualität und ihr Glaube.

#### **Der Glaube war immer da**

«Ich liebte den Religionsunterricht, zündete in Kirchen Kerzen an und mit meinem kindlichen Glauben habe ich schon früh mit Gott Gespräche geführt», blickt Chiara nachdenklich zurück. Diese seien zum Teil auch sehr kontrovers ausgefallen. So habe sie Gott immer wieder mit der Frage konfrontiert, warum sie «ein solches Mami» habe. Der Tod ihrer geliebten Grossmutter habe dann zu einem Bruch mit allem Religiösen geführt: «Es berührte mich nicht mehr und war mir lange Zeit egal.» Das Thema habe dann schleichend wieder den Weg zurück in ihr Leben gefunden.

**«Mein Glaube gab mir  
wirklich die Kraft, die ich brauchte.  
Er war immer da.»**

Entscheidend seien die Erfahrungen gewesen, die sie mit ihrem damaligen Freund gemacht habe. «Er war Moslem und durch seine Religion habe ich gemerkt, wohin ich wirklich gehöre», berichtet Chiara. Sie betont, dass sie den Islam nicht ablehne, und präzisiert: «Ich habe vielmehr durch die Auseinandersetzung mit dem Islam meine eigene christliche Identität wieder gefunden.» Dies beinhalte auch eine durchaus kritische Haltung gegenüber der Institution Kirche. Grundsätzlich jedoch weiss Chiara heute: «Mein Glaube gab mir wirklich die Kraft, die ich brauchte. Er war immer da.» Und dieses Vertrauen half ihr dann auch bei der Geburt ihres zweiten Kindes, das schon nach sechs Schwangerschaftsmonaten auf die Welt kam. Sie habe nie die Hoffnung

verloren, dass es das kleine Mädchen schaffen würde. Und das Mädchen hat es geschafft. Noch einmal auf die Probe gestellt wurde Chiaras Glaube, als ihre Mutter vor zwei Jahren starb, mit 49 Jahren. Zeitlebens habe sie immer wieder mit dieser Nachricht gerechnet. Chiara senkt den Blick und seufzt: «Aber nicht zu diesem Zeitpunkt, als sich vieles im Leben meiner Mutter gebessert hat.»

#### **Alles zu früh – trotzdem nicht zu spät**

Vor kurzem ist Chiara 30 Jahre alt geworden. Sie lebt nach wie vor in Kriens, zusammen mit ihrer Familie. Chiara musste zu früh erwachsen werden, verlor zu früh ihre Mutter und erlebte, wie ihr eigenes Kind zu früh auf die Welt kam. Trotzdem fand sie die Kraft, um heute mit beiden Beinen fest auf dem Boden zu stehen. Diese Kraft möchte Chiara an ihre Kinder weitergeben und ihnen dadurch das Vertrauen und auch die Geborgenheit vermitteln, die ihr selbst so oft gefehlt hat. Und so pflegt sie in ihrer Familie die christlichen Festkreise mit ihren Bräuchen, Ritualen und Zeichen. «Nicht auf Biegen und Brechen», sagt Chiara, «die Kinder dürfen, müssen nicht, bekommen aber so eine Grundlage, auf der sie aufbauen können, wenn sie wollen.» Erwartungsvoll hebt Chiara ihren Blick und fügt an: «Ich möchte mit meiner Geschichte Mut machen, so dass das Ganze doch noch etwas Gutes hat.» Sie habe alles am eigenen Leib erfahren, sie wisse es nicht aus Büchern. Vielleicht hat sie gerade deshalb selbst eines geschrieben. Und sie hofft fest, dass es einmal veröffentlicht wird, was bis jetzt vor allem an der Finanzierung gescheitert ist. Man wünscht es Chiara von Herzen, damit nicht vergessen geht, dass es Menschen wie sie gibt. Menschen wie Chiara, die – wie es ihr Name besagt – mit klarem, hellem Blick nach vorne schauen.



AUTOR

**Thomas  
Portmann**

Seelsorger  
Katholische Kirche Kriens

# Wurzeln, die bis heute prägen

«Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.» Ein altes Sprichwort, dem ich so einiges abgewinnen kann. Wie oft ich doch höre, wie sehr ich meiner Mutter gleiche. Wie oft ich dies insgeheim sogar selbst von mir denke. Ja – viele meiner Gewohnheiten, Muster und Ansichten gleichen jenen meiner Mutter. Kein Wunder: Schliesslich war sie die Frau, die mir alles gezeigt und beigebracht hatte. Und genau dieser Gedanke lässt mich weiterspinnen ...

... Was, wenn meine Vorfahren aus Italien, Neuseeland oder Jordanien kämen? Was wäre anders? Welche Gewohnheiten, welche Muster, welche Ansichten würden meinen Alltag färben? Inwiefern hätte dies Auswirkungen auf mich? Auf den Beruf, den ich erlernt habe? Auf die Freundschaften, die ich pflege? Auf die Rituale, die mich durch den Tag begleiten? Welche Sprache würde ich heute sprechen? An welchem Ort würde ich leben? An welchen Gott würde ich glauben? Wäre ich glücklich? Wieso? Wieso nicht?

Das Leben findet im Hier und Jetzt statt. Psychologinnen und Mentaltrainer bestätigen, dass Achtsamkeit in der Gegenwart eine der grössten Glücksquellen ist. Dem kann ich nur zustimmen. Dennoch interessiert mich ein

Blick in den Rückspiegel. Vor allem dorthin, wo meine Geschichte einst begann. Es heisst, dass das Bewusstsein über unsere Wurzeln und deren Auswirkungen auf uns in der Gegenwart vor Selbstzweifeln und wiederkehrenden Herausforderungen im Leben befreien kann. Wer seine Vergangenheit und seine Wurzeln kennt, wird sich sehr schnell darüber im Klaren, warum er:sie ist, wie er:sie ist, und wieso er:sie gewisse Eigenheiten, Charakterzüge oder Glaubensmuster hat. Und genau dieses Wissen ist wesentlich für unseren gesamten Lebensweg. Denn wer nicht weiss, woher er:sie kommt, tut sich schwer damit, zu erkennen, wohin er:sie will. Wie ein bekanntes Zitat von Anselm Grün sagt: «Nur wer seine Wurzeln kennt, kann wachsen.» Oder eben: Nur wer seine Vergangenheit kennt, kann sie hinter sich lassen und im vollen Bewusstsein neue Wege gehen.

In welchen Bereichen haben Ihre Wurzeln Sie am meisten geprägt? Haben Sie sich jemals diese Fragen gestellt? Was, wenn ...



AUTORIN

**Ivana Sladoje**

Kommunikation  
Katholische Kirche Kriens

# «Ich bin absolut freudig überrascht!»

Rosmarie (68) hat sich an diesem kalten und regnerischen Abend aufgemacht, um etwas Neues auszuprobieren. Sie ist ausgerüstet mit ihrem Handy, einem Block und einem Bleistift. Ihr Ziel: das Handycafé der Katholischen Kirche Kriens. Hier warten Jugendliche bereits auf sie, um ihr ihre Fragen rund ums Handy zu beantworten. Über ein Projekt, das Generationen verbindet.

Rosmarie betritt den warmen Raum, bestellt sich einen Kaffee und setzt sich erwartungsvoll an einen der kleinen Tische. «Ich habe im KriensInfo von dem Angebot gelesen. Ich habe immer wieder einzelne Fragen zum Handy, die mir niemand einfach beantworten kann. Nun bin ich gespannt, was mich erwartet», erklärt sie. Zwei Jugendliche, Aaron (15) und Lennon (14), setzen sich zu ihr an den Tisch – und schon sprudeln die Fragen.

Nach etwa einer Stunde steht Rosmarie euphorisch auf. «Ich bin absolut freudig überrascht!», ruft sie und nickt den beiden Jugendlichen anerkennend zu. Diese lachen verlegen, die Hände voller Bescheidenheit in den Hosentaschen vergraben. Sie haben ganze Arbeit geleistet und alle Fragen beantworten können. «Hier sind junge Leute, die eine Ahnung haben und sehr kompetent helfen können. Man wird weder ausgelacht noch komisch angeschaut, sondern es wird einem einfach geholfen», erzählt Rosmarie zufrieden und steckt den Jugendlichen zwinkernd ein kleines Sackgeld zu.

Rosmarie ist sich sicher: «Ich werde wiederkommen!» Sie wirft sich den Mantel über, dreht sich aber noch einmal auf dem Absatz um, um stolz anzufügen: «Letztens konnte ich sogar ganz allein eine App installieren!»

## Und das sagen die Jugendlichen dazu:

**Aaron, 15:** «Hier geht es total gut, auf fremde Leute zuzugehen. Die Fragen sind für uns einfach zu beantworten.»

**Jan, 15:** «Manchmal haben die Leute aber auch sehr schwierige Fragen – zum Beispiel, was das Internet ist!»

**Lennon, 14:** «Manchmal vergessen die Leute meinen Namen, der ist halt etwas ausgefallen. Aber das ist nicht schlimm.» (lacht)

**Valentin, 16:** «Der Umgang mit älteren Menschen ist für mich problemlos! Wichtig ist aber immer, sie zu fragen, ob sie per Sie oder Du angesprochen werden möchten.»



## Das Handycafé

Das Handycafé ist ein generationenverbindendes Projekt der Katholischen Kirche Kriens. Jugendliche helfen Menschen mit Fragen rund ums Handy. Haben auch Sie Fragen? Kommen Sie gerne vorbei!

Die nächsten Daten:

**Mittwoch, 22.03.2023, 15.30 – 16.30 Uhr,**  
Heime Kriens, Cafeteria Zunacher

**Mittwoch, 05.04.2023, 15.30 – 16.30 Uhr,**  
Bistro Baratié im Lindenpark (Schachenstr. 9)



AUTORIN

**Sophie Zimmermann**

Seelsorgerin i.A.  
Katholische Kirche Kriens

BILDER: HARDY KONZELMANN

# Generationen wieder vermehrt vereinen



Beide sind Mitarbeitende der Katholischen Kirche Kriens in einem Teilzeitpensum. Er, 68 Jahre: Der Ältteste im Team, im Drittberuf Priester, vertritt und feiert aus tiefster Überzeugung den katholischen Glauben und kümmert sich als mitfühlender Seelsorger um Menschen. Sie, 25 Jahre: Die Jüngste im Team ist voller Herzblut für eine lebendige Kirche und setzt sich ein für eine zeitgemässe Praxis, die behält, was wichtig, und ändert, was nötig ist. Im Interview diskutieren sie über die Kirche, die Menschen und darüber, was Generationen wieder vermehrt zusammenbringen kann.

**Wie geht es dir?**

**Kurt:** Gut, sehr gut. Ich durfte kürzlich schöne Skiferien geniessen und habe mich gut erholt.

**Sophie:** Gut. Ich bin im Moment in einer sehr intensiven Lebensphase. Die letzten Prüfungen meines Studiums sind gerade vorbei und auch im Team ist viel los.

und ist oft ein Spagat. Er fordert unsere tiefste Überzeugung und zeigt uns die persönlichen Grenzen. In der Kirche bewegt man sich in vielen Gruppen. Es gibt immer wieder Konflikte. Ich glaube, das Leben als Arbeitende in der Kirche bedeutet vor allem: Fragen in Fülle.

**Woran glaubst du?**

**Kurt:** Ich glaube an den dreifaltigen Gott. Ich glaube, dass Gott existiert und uns liebt. Und dass Jesus uns die Liebe Gottes vorgelebt und die Frohe Botschaft gebracht hat. Dass er uns gezeigt hat, wie wir in Freiheit leben können, wie wir uns für Gerechtigkeit, Frieden und Liebe einsetzen können. Ich vertraue darauf, dass uns ein ewiges Leben geschenkt wird. Ich glaube und bin überzeugt, dass Gott uns vergibt, immer wieder, wenn wir einsehen, dass etwas fehlerhaft war.

**Sophie:** Ich glaube, vertraue und hoffe darauf, dass in jedem Menschen Gutes da ist. Die Frohe Botschaft gilt für alle. Ich glaube, dass wir uns als Gemeinschaft auf etwas hinbewegen können, was gut ist. Ich glaube an Gottes Zusage für den Menschen, die Beziehungsbereitschaft durch alles hindurch. Und ich glaube an die Liebe.



**Sophie Zimmermann (25) hat vor kurzem ihr Theologiestudium abgeschlossen.**

**Jesus Christus hat den Menschen ein Leben in Fülle versprochen. Wie ist es, finden wir mithilfe unseres Glaubens diese Fülle?**

**Kurt:** Ja, zumindest im Ansatz. Leben in Fülle heisst für mich glücklich, zufrieden und dankbar zu sein, ohne in ständiger Angst und Sorge zu leben. Phasenweise spüre ich dieses Geschenk, z.B. bei der Arbeit, es kann mich immer wieder tragen und erfüllen. Es fühlt sich an wie der Himmel auf Erden.

**Sophie:** Der Begriff Leben in Fülle muss zuerst inhaltlich gefüllt werden. Ich interpretiere die Bedeutung diesseitig. In Bezug auf die Arbeit in der Kirche heisst das für mich: Einerseits ist es nur ein Job. Andererseits ist es eben nicht nur ein Job! Er birgt Spannung, Herausforderung

**Kurt:** Zuhören respektive ins Gespräch kommen ist sehr wichtig. Im Trauerfall oder bei Krankheit können wir manchmal Perspektiven aufzeigen und Hoffnung vermitteln. In Gottesdiensten, Feiern und Sakramenten können wir vielleicht ansteckend wirken und ein Stück vom Leben in Fülle vermitteln. Wichtig ist, jeden Menschen in seiner je eigenen Art als Abbild Gottes zu sehen und zu respektieren, auch Andersdenkende und Andershandelnde. Ich vertraue darauf, dass in den Herzen der Menschen primär das Gute und Positive wirkt.



**Sophie Zimmermann und Kurt Grüter:  
zwei Generationen, die aufeinandertreffen.**

**Ihr kennt beide den Begriff Berufung. Welcher Weg, welche Entscheidungen haben euch hierher in die katholische Kirche geführt?**

**Sophie:** Bei mir war es so: Ich durfte selber einen coolen Firmweg erleben und habe mich anschliessend als Firmbegleiterin engagiert. Ich hatte viele Fragen, bekam aber keine zufriedenstellenden Antworten. Ich sah Menschen, die unglaublich viel Kraft aus dem Glauben schöpften, jedoch keine Antworten auf meine Fragen hatten. Mein Start ins Studium war die Suche nach klaren Antworten, mein Interesse, mit der Vernunft so weit zu gehen, wie es möglich ist. Das Berufungdenken beurteile ich kritisch. Es geht nicht darum, sich in eine Reihe mit den Propheten zu stellen. Man sollte auch rational argumentieren können, warum man sich berufen fühlt.

**Kurt:** Das Stichwort Fragen im Glauben passt – es war auch mein Thema. Ich war als Kind jahrelang begeisterter Ministrant. Ich lernte Hochbauzeichner, wurde Architekt und hatte die Absicht, eine Familie zu gründen. Immer mehr wurde mir bewusst, wie wenig ich über unseren Glauben wusste. Ich suchte Antworten. Also las ich viele Bücher, kaufte mir eine Bibel und erlebte viele Ahs! Der Glaube wuchs und ich betete wieder regelmässig, besuchte Gottesdienste und spürte, wie gut es mir tat. Lange war die Architektur meine Leidenschaft. Aber das hat sich immer mehr verlagert. Den Drang, Priester zu werden, habe ich lange hinterfragt. Er kam immer wieder, bis ich mich dafür entschied. Also verkaufte ich den grössten Teil meiner Habe, um mein Studium zu finanzieren. Die Vielfältigkeit des Pfarreiprakti-

kums hat mir gefallen und so habe ich mich für die Pfarreiarbeit entschieden. Meine Motivation: Ich will Zeit haben für Menschen in Freud und Leid. Da sein. Unterwegs sein mit ihnen und mit Gott.

**Welche Elemente prägen euer Leben heute als junge Frau respektive gereiften Mann?**

**Sophie:** Für Leute meiner Generation ist es eine grosse Überraschung, dass ich auf diesem Weg bin. Sie fragen oft: «Bist du gläubig? Was denkst du zum Urknall, zur Abtreibung oder über LGBTQ+?» Die Krisen der heutigen Zeit beschäftigen mich sehr. Es ist eine grosse Sensibilität, welche die heutige Generation mitbringt. In der Kirche selber arbeite ich praktisch nicht mit Gleichaltrigen zusammen. Es braucht also immer wieder und viel Vermittlungsarbeit; beispielsweise beim Schreiben einer Predigt, die ich natürlich mit anderen Begriffen füllen würde, wenn sie an Gleichaltrige gerichtet wäre. Im Studium gibt es auch wenige in meinem Alter, man ist also sehr allein und immer die Jüngste. Das prägt meine Generation von Arbeitenden in der Kirche sehr.

**Kurt:** Ich verzichte auf eine enge, feste Beziehung. Mein Vorteil ist, dass ich gut allein sein kann. Nach gefüllten Tagen schätze ich am Abend die Ruhe, die Stille und das Alleinsein, das Lesen und Musikhören. Auch das Beten und Meditieren sind mir wichtig und geben mir Kraft und Halt. Ich geniesse auch den Kontakt mit Kollegen oder meinem Bruder bei Wanderungen, Ferienreisen usw.

**Sophie:** Wir Jungen denken, dass so viel geändert werden muss. Momentan herrscht viel Unsicherheit in der Kirche, Aufbruchstimmung und Pessimismus zugleich. Die Leute, welche jetzt noch im Gottesdienst sind, wird es in 20 Jahren nicht mehr geben. Da fragen wir uns manchmal: Sind wir vielleicht nur noch da, um die Scherben zusammenzuwischen?

**Wie geht es weiter?**

**Kurt:** Einige Gläubige haben wohl Mühe mit den Veränderungen in der Kirche. Ich finde jedoch, dass es Veränderungen geben muss. Die grosse Frage ist: Was soll bleiben, was soll ändern? Was ist Gottes Wille? Wichtig ist, dass wir aufeinander – und auf den Heiligen Geist – hören. Der Ansatz, dass nicht unser Wille geschehen möge, fordert uns Menschen immer neu heraus. Deshalb ist das Gebet für den synodalen Prozess und für Veränderungen, die dem Willen Gottes entsprechen, so wichtig.

**Sophie:** Es hat schon immer Auseinandersetzungen gegeben. Ich wünsche mir in solchen Situationen einen konstruktiven Streit. Den



ewigen Spruch «In der Kirche dauert es halt lange!» kann ich nicht mehr hören. Man darf sich davon nicht bremsen lassen. Tatsache ist: Es sind nicht nur verschiedene Generationen, sondern auch unterschiedliche Stände, welche entscheiden resp. mitentscheiden. Ich bin jung und weiblich. Ich bin also schon zum Vorneherein gebremst. Der Umgang damit ist sehr schwierig. Mein Blickwinkel ist davon geprägt.

**Der katholischen Kirche wird oft vorgeworfen, sie sei veraltet. Ein tragendes Element diesbezüglich ist unsere Liturgiesprache. Einerseits ist sie weltverbindendes Element. Andererseits hat sie wenig zu tun mit unserer Alltagssprache.**

**Kurt:** Gewisse Anpassungen sind bestimmt nötig. Wer selten im Gottesdienst ist, für den ist wohl manches fremd und unverständlich! Die Struktur der Eucharistie wie auch das Hochgebet sind weltweit verbindend und verbindlich. Eine Liturgiereform könnte gewiss hilfreich sein.

**Sophie:** Messe und Gottesdienst sind wunderschön, falls man nachkommt! Viele Leute haben jedoch Stress, weil sie nicht wissen, wann aufstehen, sitzen usw., und fühlen sich unwohl. Der Geist einer Feier wird dann gar nicht wahrgenommen. Auch die Lieder transportieren oft keine Gefühle für die Leute. Unsere Liturgie muss sich mehr am Menschen orientieren, damit die Botschaften auch ankommen.

#### **Was brauchen wir für die Zukunft?**

**Sophie:** Mein wichtiges Anliegen für die Zukunft unserer Kirche ist: Wir sollten wieder alle Generationen zusammenbringen, an einen Tisch, in einen Raum, an den gleichen Anlass. Wir machen im Moment sehr viele spezielle Angebote für die verschiedenen Altersklassen wie Senioren, Kinder usw. Das finde ich sehr schade. Die neuste Studie zeigt: Wir haben einen grossen Generationenkonflikt.

**Kurt:** Das ist auch mein Anliegen. Früher haben alle Generationen zusammen Gottesdienste gefeiert und kirchliche Anlässe besucht – und das war gut. Leider ist dies immer mehr verfallen. Alle haben mitgemacht. Vielleicht können wir darauf hinarbeiten, dass Jung und Alt wieder miteinander ins Gespräch kommen, aufeinander hören und zusammen feiern.

**Sophie:** Die gegenseitige Achtung und Akzeptanz aller Menschen, wie es unser Glaube vorschreibt, hat Priorität! Wir müssen Position beziehen und einstehen für die Werte von Jesus Christus, für unsere Werte. Zu viele Leute fühlen sich von der Kirche diskriminiert und haben das Vertrauen verloren.



**Kurt Grüter (68) war Architekt, bevor er Priester wurde.**

#### **Eine Schlussbemerkung zum Thema Generationen?**

**Kurt:** Ich haben den Wunsch, dass mehr miteinander als Gemeinschaft möglich ist. Mit Respekt diskutieren, Verständnis füreinander aufbringen. Einen gemeinsamen Weg finden und gehen. Die Freude der Botschaft weiterleben und weitertragen. Gottes Geist möge wirken – und wir mögen ihn bei all den Änderungswünschen oder Reformen nicht überhören und nicht übergehen!

**Sophie:** Wir brauchen Mut zur Diversität. Es muss nicht alles gleich sein. Konsens herstellen zwischen Generationen. Anerkennen, dass man Dinge anders sieht. Die Kraft darin sehen. Das erachte ich im weiteren Weg der Kirche als sehr wichtige Aspekte.



**AUTORIN**

**Luzia Wirz**

Katechetin  
Katholische Kirche Kriens



# Schweizer Jugend Glaube eher ja, Kirche nein danke

Die neuste Jugendstudie der Schweiz bestätigt es: Out ist unter Schweizer Jugendlichen nach dem sozialen Netzwerk Facebook vor allem die Religionsausübung. Das überrascht zunächst nicht wirklich. Doch was denken Jung und Alt aus der Krienser Bevölkerung dazu? Neugierig habe ich mich Mitte Januar 2023 mit meinem Klemmbrett auf dem Hofmattplatz unter die Menschen gemischt und ein paar Stimmen dazu gesammelt. Die Ehrlichkeit aller Generationen hat mich verblüfft. Genau diese Stimmen braucht es. Dank ihnen können wir die Katholische Kirche Kriens zeitgemäss und vielfältig gestalten.



## Jugendbarometer 2022

Die Jugendstudie «Jugendbarometer 2022» wurde am 27. September 2022 publiziert. Sie erhebt unter anderem die Probleme und Interessen von jungen Schweizer:innen. Die Religionsausübung fiel in der Studie unter die Top 3 der Dinge, die am meisten out sind unter Schweizer Jugendlichen.

**Joel, 14:** «Heute braucht es einfach viel Flexibilität und Abwechslung: Die Jungen wollen sich nicht mehr auf lange Zeit an einen Verein binden. Ich kann mir vorstellen, dass alte Leute, die ja sozusagen «aufs Ende zugehen», vielleicht noch ihre letzten Tage «mit Gott verbringen» möchten.»

**Anonym, 14:** «Ich glaube an nichts. Also, irgendwie vielleicht schon an Gott, aber in die Kirche würde ich deswegen trotzdem nicht gehen.»

**Anonym, 18:** «Ich glaube, die Jungen in meinem Alter sind sehr interessiert an der Religion. Sie wollen wissen, was in der Bibel oder im Koran steht. Aber sie wollen sich nicht einschränken lassen, sondern einfach ihr Leben geniessen.»

**Flavio, 28:** «Ich bin noch in der Kirche, aber ich finde auch ganz vieles nicht zeitgemäss. Die Sexualmoral zum Beispiel, da sollte die Kirche einfach mal auf die Wissenschaft hören! Ich glaube, vieles an der Kirche schreckt die Jungen ab, weil sie nicht dahinterstehen können.»

**Olivia, 27:** «Ich bin aus der Kirche ausgetreten. Ich finde, es läuft einfach so viel falsch. Dazu kommt die Kirchensteuer. Ich merke aber, dass es für die ältere Generation unglaublich wichtig ist. Das führt auch zu einem Generationenkonflikt: Ich konnte meinen Grosseltern zum Beispiel nicht sagen, dass ich ausgetreten bin – sie würden das nicht verstehen und sogar wütend werden. Das finde ich auch sehr schwierig, dass man da nicht einfach drüber reden kann. Was ich super finde, sind die sozialen Projekte, die die Kirche auch unterstützt.»

**Simone, 46:** «Schon in meiner Generation gibt es den Verlust des Stellenwerts der Religion. Ich glaube, dass Themen, die den Jugendlichen wichtig sind, etwa Genderfragen oder Nachhaltigkeit, in der Kirche nicht zeitgemäss beantwortet werden.»

**Roland, 57:** «Das Interesse an den «grossen Fragen» ist auch bei Jungen gross. Hier könnte man vielleicht ansetzen oder auch beim Wunsch nach Gemeinschaft und Zugehörigkeit in einer individualisierten Gesellschaft. Aber die Kirche hat so viele Imageprobleme.»

**Alice, 80:** «Die Jungen von heute sind nicht mehr so kirchenverbunden, aber an nichts glauben sie auch nicht. Ansetzen sollte man vor allem bei Gottesdiensten, wo die Leute, die sonst nicht in die Kirche gehen, wieder einmal kommen, so wie Beerdigungen oder so. Diese müssen Hand und Fuss haben! Aber ich bin mir sicher, dass wieder irgendetwas entstehen wird.»

**Elmar, 82:** «Für viele Junge ist die Kirche nicht mehr verständlich. Es ist wichtig, sie einzubeziehen, eine sinnvolle Gottesdienstgestaltung zu machen und den Kontakt gut zu pflegen. Früher gehörte der Kirchenbesuch halt einfach dazu. Heute muss man versuchen, die Jugendlichen anders anzusprechen.»



AUTORIN

**Sophie  
Zimmermann**

Seelsorgerin i.A.  
Katholische Kirche Kriens



# Alt und Jung: Wer lernt von wem?

Ich war 20 Jahre alt und nach meiner Matura für einige Monate in Kenia. Auf einem Markt wollte ich ein Souvenir kaufen und hatte mich darauf eingestellt, den Preis zäh herunterhandeln zu müssen. Der Händler – nur wenig älter als ich – sprach mich dabei als «Mzee» an. Das Suaheli-Wort heisst übersetzt «alter Mann». Es ist ein Ehrentitel für ältere Männer, die fest im Leben stehen, deren Wissen und Rat gefragt ist, die Ansehen und Rang haben. Ich erinnere mich gut, wie mich die Bezeichnung befremdete.

Das alles ist 40 Jahre her, doch bis heute ist diese Erinnerung für mich ein sprechendes Bild für den grundlegenden Wandel, den unsere Gesellschaft erlebte. Wer wird heute gerne als alt bezeichnet? Wer empfindet dies tatsächlich noch als eine Ehre?

In Gesellschaften, die von Traditionen bestimmt sind – wie dies in vielen afrikanischen Ländern der Fall ist –, steht eines ganz klar fest: Das Wissen einer Gesellschaft liegt bei den Alten. Sie haben die jahrelange Erfahrung im Beruf und im Leben. Sie kennen die geschriebenen und die ungeschriebenen Regeln. Ihr Wort und ihr Rat haben Gewicht. Wenn die junge Generation Erfolg haben will, muss sie auf die ältere Generation schauen und von ihr lernen.

In unserer westlichen Gesellschaft hat sich diese Annahme fundamental verändert: Wenn unsere Gesellschaft Fragen beantworten will, dann schaut sie heute nicht mehr zurück in die Vergangenheit, sondern nach vorn in die Zukunft. Nicht mehr das Neue muss sich vor dem Blick und dem Wissen der älteren Generationen rechtfertigen, sondern umgekehrt. Innovation ist gefragt, nicht nur in der Technik und im Arbeitsleben, sondern in allen Lebensbereichen. Das führt dazu, dass sich das Leben unglaublich beschleunigt: Technische, kulturelle Veränderungen geschehen immer schneller, moralische Vorstellungen wechseln in einem bisher unbekanntem Tempo. Das führt auch dazu, dass das Wissen und die Erfahrung der älteren Generation weniger wert sind. Plötzlich – vor vielen Jahren fast nicht vorstellbar – muss

die ältere Generation von der jüngeren lernen. Das muss nicht schlecht sein: «Erfahrung macht dumm» sagt ein Sprichwort: Erfahrung kann den Blick verengen, weil man alles aus der Perspektive des Bisherigen betrachtet. Aber umgekehrt gilt auch: Es gibt viele Lebensfragen, jenseits aller technischen Neuerungen, in denen Erfahrung weiterhin wertvoll ist, in der auch heute noch die Jungen von Alten lernen können. Gegenseitiger Respekt, der Wille, gut zuzuhören und zu lernen, sind gefragt – von beiden Seiten.

Diese gesellschaftliche Veränderung ist besonders für die Religionen eine gewaltige Herausforderung. Denn Religionen schauen immer zurück in die Vergangenheit, um daraus die Gegenwart zu gestalten. Aber zu sagen: «Das war schon immer so, das gab es noch nie», – das ist heute schlicht kein Argument mehr.



AUTOR

**Bernhard  
Waldmüller**

Leiter Pastoralraum  
Katholische Kirche Kriens

# Wenn die Eltern alt werden

«Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.» – So lautet bekanntlich das vierte der Zehn Gebote. Jugendliche in der Sturm-und-Drang-Phase tun sich sehr schwer damit. Doch auch später – wenn Eltern gebrechlich und hilfsbedürftig werden – wird es nicht einfacher. Gedanken und Unterstützungsangebote rund um die Momente, wenn die Rollen kehren.



Bild: Katholische Kirche Kriens

Dass Eltern überhaupt älter werden, ist eine Erkenntnis, die oftmals mit schmerzlichen Empfindungen verbunden ist. Als Kind scheinen die nächsten Bezugspersonen als allzeit bereite Menschen, die einfach da sind und funktionieren. Sobald sich Signale bemerkbar machen, die ein erstes Mal vermuten lassen, dass nicht mehr alles so ist, wie es einmal war, beginnt eine herausfordernde Zeit. Für die Kinder, die sich fragen müssen, welche Verantwortung sie tragen können und wollen. Für die Eltern, die sich den Tatsachen stellen und über ihre Bedürfnisse und Ansprüche Rechenschaft geben müssen. Ein Rollenwechsel für alle Beteiligten steht an.

So frage auch ich mich: Wie werde ich einst meine Eltern in ihrem Wunsch unterstützen und gleichzeitig meine Sorgen und Ängste um sie aushalten können? Wie werde ich auf die geistigen und körperlichen Veränderungen meiner Eltern reagieren und in all den Emotionen den richtigen Weg für alle Beteiligten finden? Wie bringe ich meine Aufgaben als Mutter und Tochter unter einen Hut? Ja, wie halte ich es wohl einst mit dem vierten Gebot? Ich weiss es nicht. Doch was ich weiss, ist, dass ich versuchen werde, den Prozess bewusst mit ihnen zu gehen und mir bei Fachstellen Unterstützung und Begleitung suchen werde.

«Der Rollenwechsel von den versorgten zu den umsorgenden Kindern gelang ihnen rückblickend dank gemeinsamen Gesprächen, viel Geduld und durch Anpassung an das Tempo der Mutter. Leider schaffen das nicht alle.»

Ich habe erlebt, wie zwei Geschwister mit Erleichterung den Pflegeheimenritt ihrer Mutter organisierten. Diesem Schritt gingen jedoch zwei sorgenvolle Jahre voraus. Die Mutter stürzte mehrmals und musste ins Spital. Die Rückkehr nach Hause war für die Mutter trotz körperlichen Beschwerden unabdingbar. Die beiden Kinder organisierten, so viel sie konnten, um ihre Mutter gut betreut zu wissen. Jetzt räumen sie mit dem Einverständnis der Mutter die Wohnung. Der Rollenwechsel von den versorgten zu den umsorgenden Kindern gelang ihnen rückblickend dank gemeinsamen Gesprächen, viel Geduld und durch Anpassung an das Tempo der Mutter. Leider schaffen das nicht alle. Ein Mann erzählte mir von seinem Vater, der seit einem Jahr im Altersheim lebt und seinem Sohn vorwirft, ihn ausrangiert zu haben. Für den Sohn schwierig auszuhalten – will er doch für seinen Vater nur das Beste.

«So frage ich mich: Wie halte ich es einst wohl mit dem vierten Gebot?»

**Diese Fachstellen unterstützen Angehörige dabei, die eigenen Eltern zu begleiten:**

---

#### **Pro Senectute**

Sozialberatung, Mahlzeitendienst, Treuhanddienst usw., [lu.prosenectute.ch](http://lu.prosenectute.ch), 041 226 11 88

---

#### **Krienser Infostelle Gesundheit (KIG)**

Informationen zu Alter, Gesundheit und Wohnformen, [kig-kriens.ch](http://kig-kriens.ch), 041 329 19 90

---

#### **Spitex**

Pflege, hauswirtschaftliche Unterstützung, [spitex-kriens.ch](http://spitex-kriens.ch), 041 319 39 39

---

#### **Kriens 60+**

Mittagstisch im Gallusheim, Zischtig-Jass, Jahresausflug, 041 329 10 05  
[kath-kriens.ch/agenda#senior-innen](http://kath-kriens.ch/agenda#senior-innen)

---

#### **Infostelle Demenz**

Beratung, Gesprächsgruppen, Weiterbildung, [alzheimer-schweiz.ch/de/luzern/home](http://alzheimer-schweiz.ch/de/luzern/home), 041 210 82 82

---

#### **Seelsorge**

[kath-kriens.ch/seelsorge](http://kath-kriens.ch/seelsorge), 041 329 10 00

---

#### **Ökumenischer Besuchsdienst zu Hause**

[kath-kriens.ch/begleitung/besuchsdienst](http://kath-kriens.ch/begleitung/besuchsdienst)  
041 317 30 10



AUTORIN

**Melanie  
Grünenfelder**

Sozialarbeiterin  
Katholische Kirche Kriens

**Mehr Informationen  
finden Sie auf unserer Website**



[kath-kriens.ch](http://kath-kriens.ch)



**Katholische  
Kirche Kriens**  
Quellen der Kraft erfahren